



Dr. Erich Fausel

† am 20. Juni 1963

MEDIA IN VITA...

Es gibt Ereignisse, deren Reichweite allen Betroffenen erst mit der Zeit voll zum Bewusstsein kommt. Das ploetzliche Ableben Dr. Fausel's ist ein solches Ereignis. Waehrend diese Zeilen geschrieben werden, ist es gerade zwei Monate her, dass der Tod dem Manne, der den Schulen des Spiegelbergs — nicht zuletzt auch der Theologischen Hochschule — sein Bestes gegeben hatte, Buch und Feder aus der Hand nahm. Als sich in den Abendstunden des 20. Juni, zwei Tage vor Semesterschluss, von Zimmer zu Zimmer und von Haus zu Haus die Nachricht verbreitete, dass Dr. Fausel ploetzlich einem Herzinfarkt erlegen war, schien es uns allen unfasslich, dass dieser vitale, unternehmungsfreudige Mensch nicht mehr unter uns wirken sollte. Wie bei dem Tode Pastor Saengers war allen wieder augenfaellig klar geworden, dass wir wirklich mitten im Leben vom Tod umschlungen sind.

Dr. Fausel war von Anfang an mit der Arbeit der Theologischen Hochschule verbunden gewesen. Neben seiner Wirksamkeit an Proseminar und synodalem Gymnasium — von seinen sonstigen Pflichten ganz zu schweigen — hatte er regelmaessig Vorlesungen allgemeinen Charakters gehalten und die Studenten mit den grossen Fragen der Weltgeschichte, der Literatur, und — besonders im letzten Semester — der Soziologie vertraut gemacht. Fuer die zukuenftigen Pfarrer war es von grosser Wichtigkeit, dass ihnen Fenster in Wissensgebiete geoeffnet wurden, die sie als Kinder ihrer Zeit und auch als Prediger und Seelsorger nicht ignorieren konnten. So trug der Verstorbene wesentlich dazu bei, die erste hier ausgebildete Pfarrergeneration zu formen und fuer ihren Dienst tuechtig zu machen. Wir spueren es heute schon mit aller Deutlichkeit, dass er eine schmerzliche Luecke hinterlassen hat, die vorerst ueberhaupt nicht ausgefuellt werden kann.

Dr. Fausel gehoerte zu den seltenen wissenschaftlich begabten Menschen, die sich nicht auf den Elfenbeinturm ihres Fachgebietes zurueckziehen, sondern die bei allem Forscherfleiss unter den Menschen bleiben und sich den Problemen des pulsierenden Lebens stellen. Der Verstorbene hatte gerne mit Menschen zu tun. Junge und Alte spueren es ihm ab, und ein Gespraech mit ihm war immer irgendwie eine Anregung, gewisse allgemein akzeptierte Ansichten noch einmal zu ueberdenken, bestimmte Menschen kennenzulernen, dieses oder jenes neue Buch zu lesen. Er war von ganzem Herzen Lehrer, ein Mann der Sprache — der vielen Sprachen und der einen Sprache, seiner deutschen Muttersprache. An ihr hing er mit gan-

zem Herzen, und wer ihn je zum Deutschlehrer hatte, weiss darum, dass er in die Fuelle und Schoenheit der deutschen Sprache einzufuehren vermochte. Aber er wusste bei all seiner philologischen Arbeit darum, dass die Sprache letztlich nur ein Gefaess ist, ein Vehikel fuer den Geist, fuer das, was der Mensch dem Menschen sein und sagen kann. So wurde er, der einstmals nach begonnenem theologischen Studium beschlossen hatte, nicht Prediger zu werden, doch noch auf eine Weise zum Verkuendiger: Die Laienspiele, die die Schueler und Studenten unter seiner Anleitung auf weiten Fahrten in den entlegensten Gemeinden auffuehrten, waren Verkuendigung, und es ist vielleicht neben dem Ertrag seiner schriftstellerischen Taetigkeit sein wichtigstes Vermaechtnis an unsere Kirche, dass heute Gruppen junger Menschen vom Spiegelberg aus das Land durchziehen, um diese besondere Art der Verkuendigung zu ueben. Es wird nicht die schlechteste Weise sein, das Andenken des Verstorbenen zu ehren, wenn wir gerade dieses sein Vermaechtnis in Treue weiterpflegen.

Weingärtner